Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 171. Mittwoch, den 3. April 1912. 106. Jahrgang.

☞ **Unsere gestrige Abendausgabe umfaßt 10 Seiten, die vorliegende Morgennummer 20 Seiten, zusammen**

30 Seiten.

Das Wichtigste.

* Die Wehrvorlagen werden dem Reichstage zusammen mit der Deckungsvorlage bei dessen Wiederzusammentritt nach Ostern zugehen. (S. Dtschs. R. S. 11.)

* Am Dienstag hat in Berlin die konstituierende Sitzung des Zweckverbandes Großberlin stattgefunden.

* Ein Erlaß des französischen Kriegsministers bezweckt die Entfernung der Apachen aus dem Heere. (S. Ausl. S. 12.)

* Die mexikanischen Revolutionäre beschuldigen Madero, Mexiko zu einem Vasallenstaat der Vereinigten Staaten gemacht zu haben. (S. Ausl. S. 12.)

* Aus Thüringen wird Schneefall bei 4 Grad Kälte berichtet. (S. Tageschr. S. 12.)

* **Theateranzeigen siehe Seite 20.**

Von der ungarischen Krisis.

Die Krisis des ungarischen Staatswesens **ist an einen Wendepunkt gelangt; daß sie beendigt wäre mit der Bestätigung des Ministeriums und dem kaiserlichen Handschreiben,** wird niemandem einfallen zu behaupten.

Oesterreich-Ungarn ist ein Land der politischen Naivitäten. Aber solche Naivität ist doch wohl auch dortzulande noch neu, daß man sich einredet, Geschehenes ungeschehen machen und über fünf Monate einfach den Schwamm streichen zu können. Das Ministerium Khuen hat einen außerordentlich schweren Fehler begangen. In seiner gewohnheitsmäßigen Schmiegsamkeit und Kompromißmacherei hat es sich durch den unglückseligen Grafen Apponyi, der am hellen Tage in alle Weizenfelder Unkraut sät, gelegentlich sogar arglosen Reichsdeutschen madjarische Kuckuckseier ins Nest legt, ködern lassen, gutes Geld eines Kronrechtes für einen falschen Wechsel auf parlamentarisches Wohlverhalten herzugeben. Der Wechsel war grundfalsch, weil von vornherein feststand, daß Herr Justh sein Akzept verweigern werde. Aber auch Graf Khuen hat strafwürdig fahrlässig gehandelt, da er gar nicht befugt war, über die Prärogative seines Königs zu verfügen. Je dürftiger der ungarische Kronschatz mit solchem Metall ausgestattet ist, desto mehr damit zu geizen sollte der Inhaber heiligste Pflicht sein; und am allerwenigsten besaß der Geschäftsführer irgendeine Befugnis, ohne ausdrückliche Einwilligung seines Mandanten das geringste davon zu vergeben. Je zäher die ungarische Nation, die einzige, die seit Jahrhunderten mit der englischen in argwöhnischer Verteidigung ihrer Privilegien und leidenschaftlichem Kampf für deren Erweiterung gewetteifert hat, an ihrem Rechte festhält, keinen Rekruten ohne ihre Zustimmung ausheben zu lassen, desto wertvoller wird das Königsrecht zur Reserveneinberufung „unter besonderen Umständen" und das in dieser Formel enthaltene, ein Vorhandensein solcher Umstände nach eigenem Ermessen festzustellen. Und diese Befugnis sollte dem Thron hinterrücks durch eine Resolution, also durch bloße parteipolitische Auslegung, zu welcher ein schwacher Minister seinen Segen gab, entwandt werden! Die Jahrhunderte liegen uns noch sehr nah, in denen derartige ministerielle Fahrlässigkeiten die Strafe des Hochverrates verwirkten; gerade in Ungarn ist noch 1849 der Minister Graf Batthiany für Verschacherung königlicher Macht an Arads schrecklichem Oktobertage gerichtet.

Man muß dem greisen Franz Josef die Anerkennung lassen, daß er mit aufrechtem Rücken es abgelehnt hat, von dem Linsengerichte mitzuspeisen, das ihm sein ungarischer Küchenmeister aufzusetzen den Mut hatte. Um eine — wahrscheinlich nicht einmal durchschlagende — Erleichterung in der parlamentarischen Erledigung der ohnehin schon mit nationalistischen Hypotheken beschwerten Wehrvorlagen zu erreichen, sollte eine Bindung der königlichen Hand für gewiß nicht ausbleibende Zukunftsschwierigkeiten in den Kauf genommen werden! Es war gewiß das gute Recht des Thronerben, daß er eifersüchtig über seinem Erbe wachte! Aber wundern muß man sich, daß der bloßgestellte Minister gehalten wurde, und auch daß er selber den Mut gewann, zu bleiben.

Gewiß geschah es nur, weil kein besserer Ersatz vorhanden zu sein schien. Denn der parlamentarische Kampf wird jetzt wahrscheinlich mit gesteigerter Lebhaftigkeit von frischem beginnen. Es ist natürlich Unsinn, daß die Erinnerung der letzten Monate einfach ausgelöscht werden könnte, daß die Dinge wieder ganz auf den Stand des November zurückgeführt seien, ehe das Techtelmechtel mit den Kossuthianern begann. Von jetzt an darf sich die Opposition auf die halbe Anerkennung ihrer Staatsanschauung berufen, die sie durch die Nachgiebigkeit der Pester Regierung gefunden hat. Die Obstruktion wird mit verdoppelter Kraft einsetzen: jeden Tag sich ein anderes Mitglied der Gefolgschaften Kossuth und Justh ins Bett legen, um über sein Urlaubsgesuch stundenlange Debatten und namentliche Abstimmungen zu veranlassen!

Die Hoffnungslosigkeit der parlamentarischen Lage erscheint durch die einfache Bestätigung des Kabinetts und die Veröffentlichung des kaiserlichen, einer Botschaft an die ungarische Nation gleichzuachtenden Handschreibens wenig gebessert. Allein die Klärung über den Standpunkt der Krone ist zu begreifen. In Wien herrscht die Meinung vor, daß Graf Khuen am besten getan habe, auf ein Retourbillet nach Pest heimzufahren. Etwas anderes sei es, wenn er eine Blankovollmacht zur Auflösung des Reichstages mitgenommen habe. Wir können uns vorderhand nicht denken, daß Neuwahlen entscheidend wirken würden. Die Arbeitspartei ist als Mitschuldige der unseligen Resolution in den Fehler der Regierung mitverwickelt und trägt jetzt durch ihren ruhmlosen Rückzug die gleiche Last der Bloßstellung. Gelänge es ihr aber auch, die Mandate der Opposition noch über das Maß von 1910 hinaus zu vermindern, so bleibt doch deren völlige Auslöschung undenkbar. Die Zurückbleibenden aber würden fortfahren, die Schikanen der Geschäftsordnung zur Verhinderung der Wehrvorlagen auszunutzen, ob es 80, 50 oder 30 wären. Wirksamer wäre am Ende die Furcht vor der Auflösung als diese selbst; wie manchmal auf Kinder die Drohung mit einer Züchtigung stärker wirkt als deren Vollstreckung. Das Auflösungsdekret als Erzieher: unter der Losung ließe sich eine Entwirrung auf konstitutionellem Wege denken!

Nationalspende für die deutsche Luftflotte

Erfreulicherweise schreitet unsere Sammlung für ein Flugzeug „Leipzig" dank des regen Patriotismus der Leipziger Bevölkerung rüstig vorwärts. Unsere heutige V. Quittung schließt mit einer Summe von **22 891.69** ℳ ab. Aber es gilt, Leipzig an die Spitze der deutschen Städte zu stellen. Drum versäume keiner, sein Scherflein beizutragen zu Deutschlands Ehr und Wehr!

V. Quittung:

Lotti und Herbert 3 ℳ — M. Voeltel 10 ℳ — Fedor Lewin 20 ℳ. — Beamte der 4. Ratswache: Mauer, Mißler, Pilz, Kuhnt, Heinrich, Kunath, Wendler, Weihrauch, Isaak, Knopel, Renner, Beyer, Rudolph, Bartsch, Kirsten, Aßmann, Jahn, Band 7,75 ℳ — Frau verw. Oberbürgermeister Trändlin 20 ℳ — Ein deutsches Glied 2 ℳ — Kaufmann Alwin Franz 5 ℳ — Tochter Else 1 ℳ — Sohn Alwin 50 ₰. — Julius Strobel 20 ℳ — Paul Strobel 5 ℳ — F. St. 2 ℳ — Sonnabend-Schafkopf-Tisch Italienischer Garten 10 ℳ — Otto Koenig, Wettinerstr. 36, II., 5 ℳ — Josef Ardel 5 ℳ — —t 1 ℳ — Geschwister Herrmann 1 ℳ — Benndorf 3 ℳ — Eduard Fischer 10 ℳ — Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Soltmann, Grassistr. 17, 5 ℳ — Guido Hager 5 ℳ — Dr. Arthur Köhler, Haydnstr. 9, 10 ℳ — Stud. jur. E. L. 5 ℳ — Reichsgerichtsrat Schraub, Liviastr. 2, 20 ℳ — Kaufmann Gustav Offenhauer 20 ℳ — Ernst Müller, Salomonstr. 6, 5 ℳ — Dr. Mackenthun 10 ℳ — A. N. 3 ℳ — Walter Beßler 3 ℳ — Geschw. Karl und Marianne Beßler 50 ₰. — Bruno Richter 1 ℳ 50 ₰. — August Richter 1 ℳ 50 ₰. — L. K. 10 ℳ — Von den Beamten und Hilfsarbeitern des städt. Friedhofsamtes des Johannis- und Nordfriedhofes 8 ℳ — E. Becker 5 ℳ — R. B. 1 ℳ — Osw. Walter, verw., 1 ℳ — Schulze & Riemann 100 ℳ — Aus Lieschens Sparbüchse, Franckestr., 25 ₰. — E. R. 6 ℳ — Von der Unterprima des Schiller-Realgymn. 20 ℳ — Heinrich Reilberg 20 ℳ — Realschüler Erhardt Kochendörfer, Möckern, 50 ₰. — Marcel und Onva Kochendörfer aus Lingen 1 ℳ — Heide & Albrecht, Bureau für Elektrizität, 10 ℳ — Fa. Leipz. Schulbilder- und Kunstverlag F. E. Wachsmuth 100 ℳ — Prof. Hans Sitt, Andreasstr. 2, 10 ℳ — Frau Direktor Barth 1 ℳ — Alfred Oehler 50 ℳ — Familienkat in der Schwägrichenstraße 61 ₰. — Richard u. H. Jurisch, Gohlis, 30 ℳ — Postdirektor Wienhold 5 ℳ — H. Z., Kronprinzstr., 3 ℳ — Gustav Bach 5 ℳ — Max Reuter, Bismarckstr. 9, 30 ℳ — Preußischer Hasen-Karl 25 ₰. — Hu! Di—Da—Do, Ro.—So—Vo 21 ℳ — Gustav Rogger in Fa. S. Rosenfelder & Sohn 10 ℳ — Thomaner Helmut Förster, Sedanstr. 4, I., 1 ℳ 50 ₰. — Reichsbankdirektor Frenkel 20 ℳ — Die Beamten der Reichsbank 57 ℳ 30 ₰. — Die Beamten der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt 84 ℳ — A. H. 2 ℳ — Sammlung unter den kaufmännischen und Betriebs-Beamten der Firma Karl Krause 85 ℳ 45 ₰. — Stammtisch Hammer, Hofmann, Klostergasse 12, 15 ℳ — Arme Veterans-Witwe 50 ₰. — Clara Erila 5 ℳ — Erila 1 ℳ — R. R. 2 ℳ — Kellner Aeckerleins Keller 5 ℳ — M. E., Eutritzsch, 3 ℳ — Stammtisch Parone im Café Rheingold 4 ℳ — Dr. Ernst Reclam 100 ℳ — Klassenabend alter Thomaner 10 ℳ — Mittwochs S. C. Hotel Deutsches Haus 10 ℳ 52 ₰. — Heinz Büttcher 30 ₰. — O. Jodloch 50 ₰. — Karl u. Api 1 ℳ 50 ₰. — Alexander Hirsch, Döbern b. Forst, 6 ℳ — M. Singer 3 ℳ — G. O. V. 2 ℳ — Stammtisch „Elemia" Rest. Marienhöhe, Stötteritz, 3 ℳ — Helene Loewe 20 ℳ — Anna Haage 10 ℳ — Hanna 2 ℳ — Liesbeth Knappe 1 ℳ — Eugen Bohnert 100 ℳ — Hier herrscht Ordnung 20 ℳ — Alter Abonnent 4 ℳ 50 ₰. — Schlanker Ede u. Herkules aus Böhlitz-E. 20 ₰. — Marietta 3 ℳ — Mehrere Angestellte der M. Fos. G. 8 ℳ — Dr. med. Härting 10 ℳ

Vorliegende Quittung:	ℳ 1270.63
I.—IV. Quittung:	„ 21621.06
Bisher eingegangen	ℳ 22891.69

Berichtigung. In Quittung IV muß es heißen: Superior Pfarrer Stranz (nicht Schanz) 20 ℳ

Ein Bekenner.

❑ Es scheint Mode zu werden in deutschen Landen: der „aufgeklärte" Staatsbürger wählt sozialdemokratisch. Der Rektor der Technischen Hochschule in München, Prof. Dr. Günther, stellt sich in öffentlicher Sitzung der bayrischen Zweiten Kammer hin und erklärt: „Auch ich habe bei den letzten Wahlen aus taktischen Gründen sozialdemokratisch gewählt." So spricht der Lehrer einer deutschen Hochschule. Seinen Schülern, den Studenten, kann das Wort nicht verborgen bleiben. Sie werden es gieriger erfassen als manches Wort, das er vom Katheder über geographische Disziplinen, die, wenn wir nicht irren, sein Fachgebiet sind, an sie richtet. Die jungen Leute lieben es, sich einen ihrer Lehrer als Vorbild und Lebensführer zu erwählen; zu einem zweiten Gewissen, an dem eigenes und fremdes Tun gemessen wird, wird der Lehrer dem empfänglichen Schüler. Durch die Jugend und auch unmittelbar sind deutsche Hochschullehrer berufen, auf die Nation zu wirken. In der Paulskirche befanden sie sich in führender Stellung. Das aber war noch nie da, seit es deutsche Hochschulen gibt, daß ein Rector magnificus in die Welt hinaus ruft: „Auch ich habe sozialdemokratisch gewählt!"

„Auch ich bin ein Maler", so klang es nach der Legende frohlockend von den Lippen Correggios, als er vor Raffaels Cäcilia stand. „Auch ich bin ein Christ", so riefen die Frommen, als dies Bekenntnis den Tod brachte und als sie das schmähliche Leiden ihrer Genossen sahen. Das Bekenntnis, das Professor Günther in der Prannerstraße zu München abgelegt hat, bringt ihm weder Tod noch Verfolgung. Er hat es eingehüllt in die moderne Erfindung der Immunität, die den Aeußerungen in der Volksvertretung anhaftet. Es ist etwas Seltsames um diese Immunität der Volksvertretung. Sie hebt die Wirkung des Wortes auf, soweit eine solche für den Sprechenden entstehen könnte; auf der anderen Seite verstärkt und beflügelt sie das Wort; denn welches Wort erhält weitere Verbreitung als das in der Volksvertretung gesprochene? Nur eine Propaganda ist wirksamer: eben das Martyrium. Das Blut der Märtyrer ist noch immer der Same der neuen Ideen gewesen. Professor Günther soll kein Märtyrer werden, und daß er sich zu dem bekannt hat, was er getan hat, soll ihm hier am wenigsten verdacht werden; die anonyme Politik ist nicht besser als die, die mit dem Namen des Urhebers gezeichnet ist.

Dadurch wird das Bekenntnis des Münchner Professors in seiner düsteren Bedeutung nicht geschmälert. Wie hatte man doch über das im Speierer Dom geschlossene Bündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, zwischen Weihwedel und Ballonmütze, wie man sich ausdrückt, gescholten! Wie hatte man das Zentrum gehaßt und verachtet, weil es mit dem Feind der bürgerlichen Gesellschaft und des nationalen Staates paktierte! Wahrlich: für Leute, die nicht gerne alle paar Jahre ihr ganzes Sein umkrempeln, sondern geistigen Selbsterhaltungstrieb besitzen, ist heute eine schlimme Zeit. Man soll gewiß nicht erstarren und verhocken, man soll sich nicht besserer Erkenntnis verschließen. Das berühmte Wort aus dem nationalliberalen Parteiprogramm vom Juni 1867 gilt noch heute, und nicht nur für liberale Parteien: „Die Endziele des Liberalismus sind beständige, aber seine Forderungen und Wege sind nicht abgeschlossen vom Leben und erschöpfen sich nicht in festen Formeln; sein innerstes Wesen besteht darin, die Zeichen der Zeit zu beachten und ihre Ansprüche zu befriedigen." Auch Bismarck hat seine Mittel gewechselt; er hat gegen das Zentrum und mit dem Zentrum regiert. Aber sein Ziel blieb das gleiche: die Macht des Reiches und die Stärke der Monarchie.

Den neuen Freunden der Sozialdemokratie scheint sich auch das Ziel zu verschieben; der Boden wankt, man sieht nichts Festes mehr. Wir denken nicht daran, dem Münchner Bekenner die vaterländische Gesinnung abzusprechen; wir kennen seine Gesinnung zu wenig. Das gilt auch von den anderen „Großblock"-Freunden. Sie sprechen von „taktischen Gründen", von den „Schwarz-Blauen" und ihrer Bosheit, von der „Reaktion" im Reiche und in Preußen, und von der Heranziehung der Sozialdemokratie zur positiven Arbeit, während wir gerne wüßten, wie es um ihre eigenen Seelen bestellt ist und ob für sie noch „Kaiser und Reich" die Losung geblieben. Es scheint ein Siegel auf ihre Lippen gelegt. Gerade davon, was uns am Herzen liegt, scheinen sie nicht reden zu dürfen. Ist es aus Rücksicht auf den neuen Weggenossen, den sie sich erwählt? Und kann man Segen von einem Bündnis erwarten, das den Zwang auferlegt, gar nicht oder nur noch leise von den alten Idealen zu sprechen?

200 000 Mark Privataufwand.

In der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz" lesen wir:

Der finanzielle Zusammenbruch des Generalkonsuls von Costarica H. W. A. Müller hat nicht nur im Berliner Konfektionsviertel Sensation erregt. Allenthalben im Deutschen Reich, wo das Textilgewerbe in Blüte steht, finden sich Firmen, die bei dieser neuesten Pleite mit hereingefallen sind, auch einige Berliner Banken sehen sich genötigt, größere Summen auf Verlustkonto zu buchen. Die meisten Leidtragenden gehen ehrlich zu, daß ihnen die Katastrophe ganz überraschend gekommen sei. Andere wieder behaupten, man „habe es ja kommen sehen". Daß gerade die letzteren noch am stärksten bei der falliten Firma engagiert sind, spricht gegen ihre weise Vorsehung.

Wie ist es überhaupt möglich, daß ein solcher Zusammenbruch so lange hinausgeschoben wird, und daß gerade die geschäftskundigen Banken, denen ja die Orientierung über die Verhältnisse des Herrn Generalkonsuls gar nicht schwer fiel, sich so gröblich täuschen lassen. Die Antwort hierfür liegt in der uralten Erfahrung, daß der Schwindler nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn er sein Metier engros betreibt. Wer heute eine Villa im teuersten Teil des Berliner Westens bewohnt und mehrere Automobile und eine größere Dienerschaft zu seiner persönlichen Verfügung hält, Einladungen zu großen Diners, Jagden, Hausbällen usw. ergehen läßt und auch sonst mit den Allüren des Grandseigneurs auftritt, der gilt in der Reichshauptstadt noch immer für kreditwürdig und geschäftstüchtig. Daß er vielleicht am Totalisator oder im feudalen Spielklub große Summen riskiert und verliert, schadet seinem Ansehen ebensowenig wie die Beziehungen zur besseren Halbwelt. Die Frage liegt zwar nahe, wann die Leute, die den Tag dem Sport und der Repräsentation, die Nacht dem Spiel und Amüsement opfern, eigentlich Zeit finden, Geld zu verdienen. Denn ein Leben von der Art, wie es der Herr Generalkonsul führte, kostet Geld, viel Geld. Er soll für seinen Privataufwand 200 000 Mark jährlich ausgegeben haben, es können aber auch